

grunde: „eine Art Spielmaterial“, wie mit Recht gesagt wird, das zum Experiment anregen soll. Dabei ist die Rede von kommunaler und kirchlicher Planung, von der Arbeit in Team und Gruppe; vom Pfarrer auf Zeit und im Nebenamt; von parochialen Vorstehern mit Spezialaufgaben im Nebenamt, von spezialisierten Pfarrern in funktionsgegliederten Gemeinden, von den Mitarbeitern verschiedener Fachrichtungen in spezialisierten Diensten; von den Problemen in der üblichen Betreuungskirche; vom Trend zu kleinen, überschaubaren Personalpfarreien auf der einen Seite und zu Großpfarreien auf der anderen Seite; von der Berufsrolle des Pfarrers in der heutigen Gesellschaft und gegenüber den Erwartungen seiner Gemeinde; von Spezialisierung, Rationalisierung und Ökonomisierung, vom Autoritätsverfall, von der nötigen Sozialarbeit, von Amt und Ämtern der Frau; schließlich von der „Fach“-Pfarrerausbildung.

Nicht jeder wird alle Meinungen teilen; aber jeder, dem die Verkündigung der befreienden Botschaft Jesu ein Anliegen ist, wird dieses anregende Buch mit großen Nutzen lesen.
Wien

Ferdinand Klostermann

RULLA LUIGI M., *Depth Psychology and Vocation. A psycho-social Perspective.* (438.) Gregorian University Press, Rome 1971. Paperback, Lire 5500.

Vf., Vorstand des Institutes für Psychologie an der Gregorianischen Universität in Rom, zeigt für seine Arbeit eine umfassende Vorbildung: Dr. med., 8 Jahre Chirurg in Turin, trat mit 32 Jahren in den Jesuitenorden ein und erhielt dort Ausbildung in Philosophie und Theologie, dann 4 Jahre Ausbildung in Psychiatrie. Vielleicht hat ihn seine eigene späte Berufung zu dieser Studie über den Priester- und Ordensberuf geführt. Er will erstmals eine „psycho-soziale“ Theorie bringen. Sie kennt zwei Pole: Erstens den Einzelnen, der sich frei für den Priesterberuf entscheidet. Dieser Entschluß ist nicht nur durch klar bewußte, sondern auch durch unbewußte Motive geworden. So ist ein Zwiespalt, der Einsatz und Wirksamkeit lähmt, erklärbar. Zweitens die Autorität der Kirche, der sich der Einzelne unterordnet, die ihm Aufgaben und Haltung vorschreibt. Es ist das Schema Heideggers, der das Dasein des Einzelnen auch nur im „In-der-Welt-sein“ und „Mit-sein“ kennt. Diese Hinordnung zur Gemeinschaft ist dem Priesterberuf wesentlich, denn dieser Beruf weist wesentlich auf andere hin, denen das Wirken gilt. Vf. kommt dann auf sehr aktuelle Fragen: Autorität, lebenslängliche Treue im Beruf, Zölibat u. a. Um es gleich zu sagen: er ist in allem sehr konservativ, tritt für das Zölibatsgesetz ein und zitiert ausführlich die einschlägigen Konzilstexte („Lumen gentium“, „Optatum“ und „Presbyterorum“) als Beweisquellen seiner Arbeit.

Das gewiß sehr aktuelle Thema vom Priesterberuf wird hier mit großer, ja zu großer Gelehrsamkeit behandelt: Die veraltete Form von Thesen, die schulmäßig pedantische Form der Begriffserklärungen (Definitionen) und Einteilungen, die Verklammerung des Textes in die riesige Literatur (30 Seiten!) ersticken stellenweise fast die Ausführungen. Dazu kommt, daß die Arbeit in englischer Sprache verfaßt ist.

Graz

Johannes Fischl

FRANK GEORG KARL, *Die gefilterte Zeit.* Aufschriebe am Rand. (129.) Echter, Würzburg/Tyrolia, Innsbruck 1971. Brosch. S 78.—

Vf. ist Professor für Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule in Eßlingen; er verfaßte mehrere Arbeiten über den englischen Religionsphilosophen Friedrich von Hügel und übersetzte englische Literatur. Vor allem beschäftigt ihn die Gottesfrage und die Frage nach dem eschatologischen Schicksal des Menschen. Seine Traktate „Himmel und Hölle“ (1970) und „Zeitgenosse Tod“ (1971) gehören zu diesem Themenkreis wie auch das allgemein verständlich gehaltene, für breitere Leserkreise bestimmte Buch „Die gefilterte Zeit“. In Rundfunk und Presse sieht Frank wesentliche Organe für die Erwachsenenbildung auch in katholischer Sicht. Das Buch beschäftigt sich, wie der Titel sagt, mit der Zeit, und zwar mit unserer Zeit, die für so viele Menschen schwierig geworden ist, für noch mehr oft absurd wird. Die Welt von heute ist für den Menschen nicht mehr überschaubar, es wird für den einzelnen immer schwieriger, sich mit dieser Welt zu arrangieren, vor allem aber Gott noch in dieser oft sinnlos erscheinenden Welt zu erkennen.

Die drei Teile des Buches „Zwischen dem siebenten und achten Tag“, „Das umschrittene Jahr“ und „Das letzte Wort“ versuchen immer aufs neue, in Momentaufnahmen das Bleibende im Vergehenden, das Sinnvolle im anscheinend Sinnlosen, das Letztgültige im Dahinschwindenden zu erkennen und dem Leser aufzuzeigen. Ob die kurzen Texte die Gesellschaft kritisch analysieren, ob sie zur Meditation auffordern, ob sie ein alltägliches Ereignis, ein Fest (Ostern, Neujahr, Bußtag, Pfingsten), eine persönliche Situation des Verfassers, eine Bibelstelle schildern und interpretieren: immer wird das Allgemeine im Besonderen gesucht, wird die Zeit „gefiltert“, und immer bleibt etwas Unauflösbares, ein Ewiges, ein Wert zurück. „Aufschriebe am Rande“ soll wohl die Verdeutschung für „Marginalie“ sein, doch „am Rande“ meint auch, daß man sich immer aus der Hast und Hektik des Alltages hinausbegeben soll an den Rand, daß man von dorthier erst zurückblicken kann, und daß man vom Rande her erst die rechte Übersicht und zugleich eine neue Aussicht gewinnen